

Es war eine tolle Zeit!
Nun nehme ich die Kurve –
in den Ruhestand...



DANK

Marita Gerwin
April 2020

Eine neue Zeit beginnt nun für mich.
Ich bedanke mich bei meinen Kolleginnen
und Kollegen, Freundinnen und Freunden,
Wegbegleitern und Netzwerkpartnern
- von Nah und Fern - für die guten Wünsche
zu meinem neuen Lebensabschnitt.
Sie haben mich tief bewegt. Ein Abschied
aus dem Berufsleben, der mir gezeigt
hat, wie Nähe trotz physischer Distanz
in der Corona-Zeit gestaltet werden kann.

Danke Schön !!

Meine kleine Ansprache zur Verabschiedung
habe ich natürlich schon vorbereitet!
Da wir uns auf absehbare Zeit nicht persönlich
treffen können, habe ich mich dazu entschieden
diese „Abschiedsworte“ zu verschriftlichen.
Ich wünsche Euch viel Vergnügen!
Marita Gerwin



ABSCHIED NEHMEN TUT WEH,
AUCH WENN MAN SICH LANGE DARAUFG VORBEREITET

Den letzten Arbeitstag habe ich mit großem Respekt erwartet.

Ich war 24 Jahre alt, als ich am 1. August 1978 zusammen mit Christa Tritschel vor dem blitzblanken Schreibtisch des Personalchefs - Herrn Clemens – saß, um den Arbeitsvertrag bei der Stadt Arnberg zu unterschreiben. Nachdem er uns über die Rechte und Pflichten im Öffentlichen Dienst aufgeklärt hat, setzten wir die Unterschriften unter die Verträge. Nur leider hatte er die beiden Dokumente verwechselt.

So unterschrieb ich Christas Vertrag und sie meinen. Als ich schmunzelnd den Fehler bemerkte, wurde er kreidebleich, schüttelte ungläubig den Kopf.

Verzweifelt rief er: "Das ist mir ja noch nie passiert".

Mein erster Gedanke war: „Na, das kann ja heiter werden!“

Ja, so fing alles an.

Unvergessen - mein erster Einsatz in der Jugendschutzkontrolle. Um 24 Uhr sollte ich mich in der Polizeistation in Arnberg einfinden. Etwas schläfrig saß ich auf der Wache im Flur auf der Bank, als Herr Dr. Peters, Leitender Arzt beim Kreisgesundheitsamt des HSK hereinstürmte, neben mir auf der Bank Platz nahm, in Windeseile den Ärmel meines Pullovers hochschob und sagte: „Na dann woll'n wir mal den Drogen- und Alkoholtest machen“.

Mein Kommentar: „Geht's noch?“ Seine Antwort. „Keine Fisimatenten jetzt. Ich habe keine Lust, mir die Nacht um die Ohren zu schlagen!“

Gott sei Dank erlöste uns ein Polizeibeamter aus dieser misslichen Situation. Im anderen Raum saß eine junge Frau, die mit ihrem Auto aus dem Verkehr gezogen worden war. Sie wartete auf ihren Bluttest. Nicht ich!



Meine Aufgaben im Jugendamt: Kinder- und Jugendkultur, Fachberatung für Kindergärten, Spielflächenplanung, internationale Jugendbegegnung mit unseren Partnerstädten und mit Israel.

So reiste ich mit jungen Erwachsenen aus Arnsherg in den Ostsektor Berlins, in die ehemalige DDR, nach Alba Iulia in Rumänien und in das Land Israel.

Wir begannen die Völkerverständigung und Versöhnung zwischen deutschen und israelischen jungen Leuten. Wir lernten das Land kennen, die Menschen, die Familien, die Religion, die Kultur, den Alltag. Wir lebten in israelischen Gastfamilien, besuchten die Gedenkstätten Yad Vashem, Bergen-Belsen, Dachau und Auschwitz. Wir haben zusammen den Atem angehalten, um Fassung gerungen, gezweifelt, getrauert, geweint, mit Zeitzeugen diskutiert, getanzt, gesungen - aber auch Fußball- und Theater gespielt. Erfahrungen, die sich in mein Gedächtnis „gebrannt“ haben. Getreu den



Worten von Voltaire „Wir sind nicht nur verantwortlich für das was wir tun, sondern auch für das was wir nicht tun“.

In dieser Zeit lernte ich bereits Yehuda und Ulla Almagor und ihr TEATRON Theater in Arnsherg kennen. Viele gemeinsame Projekte haben wir auf den Weg gebracht. Dafür sage ich von Herzen „DANKESCHÖN“.

Es war eine spannende Zeit im Jugendamt. Dann trat plötzlich im August 1989 - von einem auf den anderen Tag - unser Sohn Jan-Philipp in unser Leben. Wir konnten das Glück nicht fassen. Doch Zuhause war nichts vorbereitet. Oh Gott, was war das eine Aufregung. Ich bedanke mich bei Elmar und Rita Dransfeld, die sich als wahre „trubble-shooter“ eingebracht haben, um die ersten Tage mit einem Baby zu meistern. Lieber Elmar: „Dankeschön! Das vergessen wir Euch nie!“

Ich gönnte mir eine 3-jährige Elternzeit und stieg wieder in den Job ein, als Jan-Philipp einen Kindergartenplatz bekam. Drei Jahre später erkrankte unsere Mutter mit ihren weit über 90 Jahren an einer fortschreitenden Demenz.

Das Wort kannte man damals nicht. Entlastungen für pflegende Familien gab es nicht. Also stieg ich erneut aus, um 2 Jahre lang Familienpflichten zu übernehmen.

In dieser Phase des Lebens kam ein Anruf von Elmar Dransfeld. Seine Frage: „Wann möchtest Du eigentlich in den Job zurückkommen? Wir könnten Dich hier jetzt dringend brauchen! Wir haben 28.000 Menschen über 50 Jahren zu ihrem 50. Geburtstag gratuliert und gleichzeitig gefragt, wie sie älter werden möchten. Und jetzt

müssen wir mit den Antworten leben. Fritz Bertelt, Initiator dieser Idee, hat Altersteilzeit beantragt. Er ist noch 2 ½ Jahre an Bord und geht anschließend in die Freistellungsphase. Hast Du Lust nach Deiner Rückkehr aus der Familienzeit noch einmal etwas Neues anzufangen? Ich glaub, das packst Du. Sprich mal mit Fritz!“

Ich war geschockt. Ich - und Seniorenarbeit? Das konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen.

Dann kam die Nacht. An Schlaf war nicht zu denken. Meine Gedanken fuhren Achterbahn. Am nächsten Morgen rief ich Fritz an. Sein Mut machender Satz: „In diesem Thema steckt Musik. Wir proben gerade, wie es sich anfühlt als ältere Menschen in Wohngemeinschaften zu leben. Wir touren mit dem Hausboot übers IJsselmeer, leben übers Wochenende im Kloster, gründen einen Single-Club und schauen über den Tellerrand, um zu lernen, wie andere Länder mit dem gesellschaftlichen Wandel umgehen“.

Das hörte sich spannend an.

Ich erfuhr zur gleichen Zeit, dass die erste Tagespflege für Senioren eröffnete und Kurzzeit-Pflegeplätze in Arnberg geschaffen wurden, um pflegende Angehörige zu entlasten. Das war für mich die Chance, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen.

So kam es, dass ich am 02.01.2000 bei Fritz Bertelt im Büro auf der Matte stand, um mit 46 Jahren Neues zu wagen. Heute sage ich: Gut so! Es war genau richtig!

In der ersten Zeit gab es eine Menge Stolpersteine. Fritz Bertelt, mein „Mentor“, wurde krank und entschied sich, vorzeitig in den Ruhestand zu wechseln. Für mich: Ein Schock! Ich hatte keine Ahnung, wie es weiter gehen sollte.

Ich kann mich an den Traum in dieser Nacht erinnern: Ich stand auf einer langen Leiter, die an einem Hochhaus lehnte. An vielen Stellen

fehlten die Sprossen. Ich drohte hindurch zu purzeln. Schweiß gebadet wachte ich auf. Mir wurde klar: „Ich muss die fehlenden Sprossen ersetzen. Ich brauche das notwendige Know-how. Sonst wird das nichts“.

Die Forschung warnte schon längere Zeit: „Die Gesellschaft wird sich verändern. Wir werden weniger, älter und bunter! Darauf muss eine Kommune mit klugen Konzepten, Strategien und Netzwerken reagieren, wenn sie den Entwicklungen nicht hinterherlaufen will. Agieren ist besser als reagieren.“

Nie erreichten so viele Menschen ein so hohes Alter wie heute. Altwerden und Altsein war nie so bunt wie heute. Städte des langen Lebens



entstehen. Es sind Städte, die lernen müssen, mit den wachsenden Potenzialen des Alters und zugleich mit den Grenzsituationen und mit der Verletzlichkeit positiv umzugehen.

Doch wie kommt man von den Daten zu den Taten? Wissen musste her! Danke an die Universitäten und Stiftungen, die uns in diesem Prozess der Neuorientierung begleitet haben. Von dem Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis profitierten beide Seiten.

Uns wurde deutlich: Die Herausforderungen der Zukunft können wir nur meistern, wenn wir uns mit den Experten vor Ort und überregional vernetzen und als lernende Organisation verstehen. Wenn wir das versäulte Denken und



Handeln aufgeben und unsere kommunale Rolle neu definieren, als Initiator, Impulsgeber und Vernetzer.

Neue Inhalte bestimmten fortan die Seniorenpolitik in Arnsberg. Wir definierten Schnittmengen zu den Bereichen Raum- und Stadtplanung, Stadtentwicklung und Quartiersmanagement.

Wir wurden konfrontiert mit weg brechenden Infrastrukturen in Dörfern und kleineren Stadtteilen, mit Fragen der Mobilität und des ÖPNV im ländlichen Raum, mit der Nahversorgung, Inklusion, alternativen Wohnformen, bezahlbaren Wohnraum, Smart Home, Smart City, Einsamkeit, Altersarmut und sorgende Gemeinschaften für Menschen, die auf fremde Hilfe angewiesen sind.



Diese komplexen Aufgaben kann ein Zentralstaat nicht leisten, das können nur Kommunen leisten. Und sie müssen es leisten, weil es um ihre Bürgerinnen und Bürger geht.

Aus dem klassischen Seniorenbüro entwickelte sich die Fachstelle Zukunft Alter Arnsberg. Der Wechsel des Themenfeldes aus den Strukturen des Sozialamtes in die Zukunftsagentur war die logische Schlussfolgerung.

Hier gehört es hin als kommunale Querschnittsaufgabe. Danke, liebe Kolleginnen und Kollegen in der Zukunftsagentur und im Fachbereich Planen, Bauen, Umwelt, für Euer interdisziplinäres und kollegiales Mitdenken und Weiterdenken. Im Laufe der Jahre stiegen neue Akteure ins Boot der Fachstelle Zukunft Alter: Jugendliche, Kinder, junge Erwachsene, krea-



tive Köpfe, die eine andere Sprache sprechen, die querdenken. Der Dialog der Generationen war geboren. Mit einem Gewinn für beide Seiten. Schulen, KITAs, Jugendzentren und Künstler engagierten sich mit uns gemeinsam, um die Sprachlosigkeit zu durchbrechen und die Altersbilder in den Köpfen zu verändern.

Die weit über die Region hinaus strahlenden Projekte OPAPARAZZI - als auch die Theaterprojekte „Kinder von Damals“ oder „Treffpunkt Friedhof - Ein Spiel“ und nicht zuletzt die Spiel-Modulreihe „KIDZELN - Kindern Demenz erklären“ sind nur einige Praxis-Beispiele.

Heute können wir stolz sein auf ein differenzier-



tes Netzwerk, in dem ambulante und stationäre Dienstleister, das Klinikum Hochsauerland, bürgerschaftliche Initiativen, der Seniorenbeirat, die BaS und LaS NRW gemeinsam agieren, um dem Alter mehr Leben zu geben.

Danke an den Rat der Stadt Arnsberg, der über alle Parteilinien hinweg diese Konzeption mitgetragen und wohlwollend begleitet hat.

Als Glück betrachte ich es, dass Martin Polenz als Dipl. Geograph vor 13 Jahren das Team verstärkte. Er übernahm die Leitung des 3-jährigen Modellprogramms „Lern-Werkstadt“ Demenz Arnsberg, das national und international höchste Anerkennung erfahren hat. Wissenschaftler, Journalisten, Politiker und Repräsentanten aus aller Welt besuchten die Stadt Arnsberg. Ich schätze seine Empathie, sein Expertenwissen, seine Ruhe und Besonnenheit sehr.

Es war mir eine große Ehre, mit ihm zusammen arbeiten zu dürfen.

„Danke Martin! Ich freue mich sehr, dass Du nun die Leitung der Fachstelle Zukunft Alter übernehmen wirst. Ein unschätzbare Wert für die Stadt Arnsberg“. Binetha Beckmann wird in das Team einsteigen. Ich wünsche Euch von ganzem Herzen viel Freude und Erfolg.

Danke an unsere zahlreichen Netzwerkpartner, Wegbegleiter und Freunde. Gemeinsam haben wir eine Menge bewegt in all den Jahren, um unsere Stadt lebens- und liebenswert zu gestalten.

Zum Schluss möchte ich meiner Familie und vor allem meinen Mann Franz-Josef danken, der mir den Rücken gestärkt hat.

Oft musste er auf mich verzichten, wenn ich mal wieder unterwegs war. Ich weiß seine Geduld sehr zu schätzen.

Mein Resümee: Fritz Bertelt hatte Recht, als er mir vor 20 Jahren sagte: „In diesem Thema steckt Musik!“ Gemeinsam haben wir die Instrumente und Stimmen in einem Konzert zum Klingen gebracht. Es macht mich glücklich und stolz, ein Teil dieses Orchesters gewesen zu sein!

Engagement macht stark ...

... und die fehlenden Sprossen sind auch wieder in der Leiter!



Marita Gerwin - Arnsberg, April 2020

